

Verleihung des Rattenfänger-Literaturpreises der Stadt Hameln an Wieland Freund für seinen Roman *Krakonos* (Beltz&Gelberg 2017) am 2. November 2018

### **Laudatio**

Es ist mir eine grosse Freude, dass wir heute Abend gemeinsam einen Roman feiern dürfen, der auf kluge, einfallsreiche und unterhaltsame Weise zeigt, wie das Fantastische uns helfen kann, die Welt zu verstehen – immer wieder neu. Es ist ein Kompass für dieses verwirrende, wunderschöne und oft auch verstörende Chaos, durch das wir von Tag zu Tag navigieren.

Vieles, was wir aus unserer – medialen - Realität zu kennen glauben, verwandelt Wieland Freund in *Krakonos* in eine literarische Welt, in der wir unsere eigene wie in einem Zerrspiegel erblicken. Wenn Emma O'Lynn ein Stipendium für einen Forschungsaufenthalt im tschechisch-polnischen Grenzgebiet erhält, um dort den Kupferfarbenen Buntgräbläufer zu beobachten, ist das nichts Ungewöhnliches – umso fantastischer mutet es dagegen an, dass der Buntgräbläufer nur Tarnung ist; in Wirklichkeit muss Emma das Signal im Auge behalten, das *Krakonos* aussendet, besser bekannt als der sagenhafte Berggeist Rübezahl. Emma ist nämlich Mythobiologin, also Experte für die mythischen Wesen und Sagenfiguren, die es in Freunds Romanwelt wirklich gibt. Ähnlich sieht es bei den jugendlichen Protagonisten aus: Wenn die Brüder Nik und Levi als Söhne von Eltern, die beide in einem Technologie-Konzern namens Qwip.com Karriere machen, eine firmeneigene Academy mit Schlafgelegenheit für elterliche Überstundenexzesse besuchen, ist das nur ein Flügelschlag von unserer heutigen Realität entfernt. Doch dass sie die Innenräume nicht verlassen dürfen und die Außenwelt nur über die Bilder von allgegenwärtigen Sicherheitskameras und Drohnen kennen, kommt uns ziemlich dystopisch vor.

Wir haben es bereits gesehen: Schauplatz von Wieland Freunds Roman ist weder ein fiktives Mittelalter, noch gibt es eine Pforte – einen Spiegel oder einen Schrank oder ein Buch – durch die wir eine Parallelwelt betreten könnten, in der ganz andere Regeln herrschen. *Krakonos* spielt gerade nicht an erfundenen Orten, sondern an solchen, die wir kennen oder die wir zumindest im nächsten Urlaub besuchen könnten: in Berlin, auf Rügen, in Karpacz im polnischen Riesengebirge. In dieser scheinbar bekannten, auf unseren Landkarten vermessenen, via Google zumindest visuell betretbaren Gegenden ist das Fantastische immer schon da, man muss nur das Auge oder die Antennen haben, um es zu sehen.

Hier stellt sich Wieland Freund in eine der großen Traditionen der Fantastik, die sich mit Namen wie E.T.A. Hoffmann oder H.P. Lovecraft verbindet und die zugleich etwas unsagbar Verheißungsvolles und überaus Bedrohliches hat – je nach Perspektive. Nämlich die Vorstellung, dass hinter unserer Welt auch eine andere, in gewisser Weise wirklichere und machtvollere existiert. Sie bestimmt unseren Alltag, ohne dass wir es wissen. Denn hier gilt, mit einer Songzeile von Tom Waits gesagt: „Everything you can think of is true.“ Darin besteht das Geheimnis von Wieland Freunds fantastischer Mythopoesie – alle Geschichten, die jemals erzählt wurden, sind so lebendig wie die Smartphones, die in unseren Hosentaschen vibrieren, und irgendwie auch so lebendig wie wir selbst; und desgleichen gilt für die Figuren, die darin eine Rolle spielen. Märchen- und Sagengestalten wie Krakonos.

Wieland Freund gestaltet in seinem Roman eine Fantastik für unsere Zeit. Er versteht sich darauf, unterschiedliche, sich scheinbar ausschließende Genres neu zu kombinieren: Gothic und Thriller, Science Fiction und – das würde man nicht unbedingt in einem fantastischen Kinderroman erwarten – *Nature Writing*, eine Art des Erzählens also, bei der die Natur Protagonistin ist. Levi, einer der Brüder, die in der Qwip-Academy leben, hat *eine* große Sehnsucht: Er will raus zu den verlassenen Datschen auf dem Konzerngelände, und die Tiere beobachten, die sich dort eingenistet haben. Und Emma, die Mythobiologin, ist fasziniert von Spuren, die sich im Laufe der menschlichen Geschichte in die Landschaften eingeschrieben haben. Sogenannte Schattenpfade: „Von oben, aus der Vogelperspektive, konnte man die uralten Wege noch sehen. Wie Fossilien hatten sie sich in die Landschaft geprägt. Oft hatte der Fortschritt sie überwuchert – bebaut, asphaltiert, mit Schotter und Schienen bedeckt oder einfach zerschnitten wie Bänder. [...] Alte Handelswege waren darunter, Viehwege und Treidelpfade an den Ufern der Flüsse, aber manche der Wege waren noch älter und verbanden Grabstätten und Heiligtümer, verschwundene Haine, längst gefällt Zauberbäume und verlassene Eingänge miteinander, von denen die Mythobiologie überhaupt nur wusste, weil es die Schattenpfade gab und man sie sichtbar machen konnte.“

*Krakonos* ist ein Roman, der solche uralten Wege und Schattenpfade entdeckt und, sie im Erzählen abschreitend, neu vermisst und kartografiert. Zum einen ganz buchstäblich. Ich meine es aber auch im übertragenen Sinn: Er nimmt unterschiedliche Traditionen des Erzählens auf und entdeckt in schlummernden Sagengestalten wie Krakonos eine ungeahnte Aktualität. Zentral ist dabei, wie sehr die mythischen Gestalten mit den Landschaften verbunden sind, in denen ihre Geschichten überliefert wurden. In einem Gespräch im Deutschlandfunk sagte Freund folgendes dazu: „Mich interessiert an Sagen, wie weit sie

zurückreichen. In vielen Fällen transportieren sie ein anderes Verhältnis zum Ort und zur Natur. Es ist oft ein Verhältnis zur Natur, das verloren scheint. Sagengestalten funktionieren so ein bisschen wie Engel, sie sind Mittler zwischen Erde und Himmel und mich interessiert, was sie uns noch über die Erde und den Himmel zu sagen haben.“

Hier zeigt sich der Zusammenhang zwischen Mythopoesie, also der Idee, dass fantastische Literatur aus Geschichten gemacht sei, und Mythobiologie, der Wissenschaft von fantastischen Wesen. Allein schon deshalb, weil sich Mythobiologie in Büchern abspielt – in Romanen und Erzählungen, aber oft auch in Lexika und Handbüchern. Da wäre Leander Petzoldts *Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister* zu nennen, das den Autor inspiriert hat, wie er im Nachwort verrät, oder das fantastische Bestiarium von Jorge Luis Borges, das auf Deutsch unter dem Titel *Einhorn, Sphinx und Salamander* erschienen ist. In *Krakonos* verfügen Mythobiologen über ein Geheimwissen, das ihnen erlaubt, tiefere Schichten der Realität zu sehen. Ihre Aufgabe ist es, die sogenannten Überzeitlichen, etwa den Yeti, Leprechauns oder eben Krakonos, vor den Menschen zu schützen. Dabei haben sie eine brüchige Übereinkunft mit den Geheimdiensten geschlossen, welche die Menschen umgekehrt vor den Sagengestalten schützen wollen. Emma kommt es aber wie ein tragischer Fehler vor, „dass man damals beschlossen hatte, die Entdeckung der Überzeitlichen geheim zu halten. Aber die Geheimdienste und die Wissenschaft waren sich einig gewesen. Die Geheimdienste wollten nicht, dass ein Weltbild erschüttert würde: Dass es verborgene Wesen gab, die fast so alt waren wie die Erde, hätte die Welt auf den Kopf gestellt.“ (Freund 2017, S. 41)

Fantastische Überlieferung verbindet sich mit dem Wissen über Landschaften und ihre Geschichte zu einem Geflecht, das es uns erlaubt, Mensch und Natur nicht als Gegner in einem Kampf um Kontrolle und Vorherrschaft zu sehen, sondern als Teile eines Ganzen, einer Assemblage, könnte man sagen, zu der Menschen, Tiere und Pflanzen genauso gehören wie Technik, wie Materialien und Dinge aller Art.

Dieser andere Blick wirkt sich auch auf den Thriller-Plot aus. Es geht nicht darum, ein Monster zu jagen; es soll vielmehr gerettet und vom Image des Monströsen befreit werden. Die Erzählung kommt in Gang, als sich Krakonos aus dem Fels befreit, in dem er seit Jahrzehnten festsaß, und in der Gestalt eines Raben in Richtung Berlin losflattert. Dort findet er in Levi sofort einen Verbündeten – doch der Geheimdienst ist dem Gestaltwandler bereits auf der Spur. Ohne zu fragen, wie gefährlich Krakonos wirklich ist, und ohne sich um die Meinung der Mythobiologen zu scheren, machen die Agenten gnadenlos Jagd auf ihn. In dieser Situation schlägt sich Emma auf die Seite des Berggeistes. Zusammen mit Levi und

Nik tut sie alles, um ihm zu helfen. Was die drei dabei alles erleben und wie die Geschichte ausgeht, verrate ich natürlich nicht.

Wenn die Geschichte von *Krakonos*, dem Gestaltwandler, nun neu erzählt wird, dient der Blick in die Vergangenheit nicht nur dazu, unsere Gegenwart besser zu verstehen. Die Fragen, die uns heute umtreiben, lassen uns auch die Vergangenheit und ihre Mythen in neuem Licht erscheinen. Im Roman betrifft das vor allem die fließenden Übergänge zwischen Mensch und Technologie sowie zwischen Mensch und Tier, Mensch und Natur. Aus der Perspektive der Sorge für die Umwelt, die eben keine Um-Welt mehr ist, sondern eine Sphäre, mit der wir Menschen auf Gedeih und Verderb verflochten sind, erscheint *Krakonos* nicht mehr als bedrohliches Monster, das gejagt, kontrolliert und eingesperrt werden muss. Vielmehr wird das Fantastische durch ihn Teil unserer Realität – wobei das Fantastische für alles steht, was nicht dem eisernen Verwertungs- und Optimierungsdiktat sowie dem allgegenwärtigen Kontrollzwang einer erbarmungslosen Ökonomie unterworfen ist. Sie sehen: Wenn es ein Wort gibt, das die Fantastik nicht kennt, dann ist es Alternativlosigkeit.

Und noch etwas: Wieland Freund nimmt seine jungen Leserinnen und Leser ernst. Niemals würde er sie langweilen, was allein schon als ein Zeichen des Respekts zu verstehen ist, und er traut ihnen zu, sich für das Leben in seiner ganzen Komplexität und Vielschichtigkeit zu interessieren und dabei lustvoll und neugierig zwischen verschiedenen Erzählsträngen hin- und herzuspringen, um die Welt als ein Geflecht aus unvereinbaren, ja sogar widersprüchlichen Geschichten, Ideen und Perspektiven zu erfahren.

Aus all diesen Gründen hat *Krakonos* das Zeug, zum Wegbereiter einer neuen Art des Schreibens innerhalb der deutschsprachigen Fantastik zu werden.

Christine Lötscher